

PREDIGT AN CHRISTI HIMMELFAHRT, 21.5.20, IN
SCHWÖRSHEIM UND DÜRRENZIMMERN ZU JOHANNES 17,20-26

Liebe Gemeinde!

An Himmelfahrt schwärmen die Menschen aus. Jedenfalls, wenn das Wetter passt. Die einen gehen wandern. Andere begehen den sogenannten „Vatertag“, indem sie im Freien grillen. In den letzten Jahren sind auch wir ausgeschwärmt. Aus unseren drei Kirchengemeinden sind wir an einem Ort zusammengekommen. Gemeinsam haben wir im Freien Himmelfahrt gefeiert. Heuer fassen wir nur zwei Kirchengemeinden zusammen, wegen Corona.

Gemeinsam unter dem Himmel Gottes: Das fasst schon vieles von dem zusammen, was Jesus im Johannesevangelium im 17. Kapitel betet. Dort heißt es:

Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater ich bitte nicht allein für die, die du mir gegeben hast, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Gebete, hat Jesus gesagt, Gebete sollen wir im stillen Kämmerlein verrichten. So ähnlich hieß es im Predigtabschnitt des letzten Sonntags. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Denn dort, im Matthäusevangelium, sagt er ziemlich öffentlich das Vaterunser vor. Und auch hier haben wir Gebetsworte, die natürlich nicht überliefert sind, damit wir sie verschweigen. So wie das Vaterunser ein Gebet ist, wie es sein soll, so haben wir ein Gebet, das sagt, wie es ist und wie es sein soll mit Gott, mit Jesus, mit uns als Christen.

Ein Motto dafür habe ich schon genannt: Gemeinsam unter dem Himmel Gottes. In den letzten Wochen habe ich den Charme des freien Himmels besonders schätzen gelernt. In umbauten Räumen ist es manchmal schwierig, den nötigen Abstand zu halten. Im Freien ist das viel leichter. Da draußen ist Platz für viele Menschen, ohne dass sie sich zu nahe kommen. Dort gibt es nicht nur viel frische Luft. Da draußen ist es meistens auch heller. Der Glanz des Tages hellt auch die Stimmung auf. Manche Gedanken wegen der Corona-Krise treten in den Hintergrund. Da draußen habe ich Vögel zwitschern gehört und auch fliegen sehen. Es spricht manches dafür, nach draußen zu gehen. Im übertragenen Sinn gilt das auch für Christen. Gemeinsam sollen wir unter dem Himmel Gottes leben. Unter diesem Himmel ist viel Platz für viele verschiedene Menschen. Von diesem Himmel geht ein besonderer Glanz aus. „Glanz“, das ist eine andere Übersetzung für das Wort „Herrlichkeit“. Zweimal taucht es in unserem Predigtabschnitt auf. Ich setze einmal das Wort Glanz an der ersten Stelle ein. Dann betet Jesus also: „...*ich habe ihnen den Glanz gegeben, den du mir gegeben hast*“. So wie uns draußen die Sonne anlacht und wir in ihrem Licht heller werden, so werden wir heller, glänzender, wenn wir uns den Glanz – oder eben die Herrlichkeit – von Jesus gefallen lassen. Wir führen kein Schattendasein mehr. Wir sind keine Mauerblümchen. Wir leben im Licht der Liebe Gottes.

„Liebe“ und „lieben“: Fünfmal kommen diese Wörter in diesem Gebet vor. Zwischen dem Vater im Himmel und Jesus gibt es eine ganz enge Beziehung. Auch für uns soll diese enge Beziehung gelten. In den letzten Wochen haben wir von engen Beziehungen profitiert. Sie waren leichter zu ertragen mit Menschen, die unter dem gleichen Dach wohnen, die unsere Familie sind oder unsere Partner. Wie gut, wenn wir mit Menschen in nächster Nähe umgehen konnten und noch können, während wir andere auf Abstand halten mussten und auch noch müssen!

Abstand halten: Das ist die Kehrseite der engen Beziehung, die Menschen in einer Wohnung pflegen. Wie unsere Beziehungen, so sieht auch der Abstand unterschiedlich aus: So manche haben aus dem Abstand heraus freundlich begrüßt. Es soll aber auch solche gegeben haben, die sich ängstlich oder aggressiv von den anderen abgewandt haben, nach dem Motto: „Komm mir nicht zu nahe! Steck mich ja nicht an!“

Durch die Ausbreitung des Corona-Virus fallen solche Unterschiede mehr auf als sonst. Die einen versuchen den Abstand irgendwie zu überbrücken. Andere halten sich ängstlich zurück. In diesem Zusammenhang muss ich Ihnen ein Geständnis machen: Ich bin ein Stubenhocker. Wenigstens zum Teil. Das heißt: Ich gehe gern einmal hinaus. Aber sonst bin ich meine vier Wände ganz gut gewöhnt und halte es darin meistens gut aus. Das ist in dieser Zeit sicher kein Nachteil.

Aber die eigenen vier Wände haben ihre Tücken. Von da drinnen aus sieht man die anderen kaum. Wenn einem nicht die Decke auf den Kopf fällt, ist man sich dort schnell selbst genug. Und das ist auch einseitig. Da drinnen muss man aufpassen, dass man nicht abgeschottet ist gegen den Glanz, der vom Himmel hereinfällt. Es schadet nicht, wenigsten einmal die Fenster aufzumachen und Licht und Luft hereinzulassen.


Als Menschen und Christen kennen wir die zwei Seiten: Ich bin mir selbst genug und grenze mich von den anderen ab. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist dann die: Ich könnte alle umarmen. Wenn ich nur so lange Arme hätte! Das gilt auch für Christen. Es sind nicht nur Unterschiede zwischen Evangelischen und Katholiken, die ich meine. Da hat sich vieles gebessert. Viele leben heute friedlich zusammen unter einem Dach, in einer Familie. Es gibt noch viele andere Richtungen: strenger oder lockerer, landeskirchlich oder freikirchlich, Menschen, die sich mehr zur Kirche halten als andere, Menschen mit unterschiedlichen Ansichten darüber, wie Christen leben sollten, was geht und was nicht geht. Manchmal verlaufen die Grenzen entlang der organisierten Kirchen, manchmal haben sie viel mehr mit ganz persönlichen Einstellungen zu tun.

Im Gebet von Jesus gibt es nur eine Grenze: die Grenze zwischen Menschen, die aus der Liebe Gottes leben, die sich von seinem Glanz anschein lassen, wie er sich in Jesus gezeigt hat, und solchen Menschen, die das nicht tun, die damit nichts anfangen können. Grenzen können sehr unterschiedlich sein. Wir haben es erlebt, wie wir dank der EU einfach über die Grenzen in ein Nachbarland fahren konnten. Und wir sehen jetzt, wie Grenzen dichtgemacht werden, um die Bevölkerung besser vor dem Corona-Virus zu schützen. Wir leben mit Grenzen, die mal offener sind und mal mehr geschlossen. Ich denke, ein Stück weit gilt das auch für die Grenze zwischen Christen und Nichtchristen.

Gott selbst hat keine Grenze. Er geht über alles hinaus. Ich möchte ihn einmal mit der Sonne vergleichen. Wussten Sie, dass die Sonne auch eine Korona hat? Corona heißt „Kranz“ oder „Krone“. Die Sonnenkorona ist der Strahlenkranz um die Sonne herum. 1999 habe ich ihn bei der Sonnenfinsternis gesehen. Wir machten damals Urlaub in Inzell. Die Korona der Sonne ist mehrere Millionen Grad heiß, viel heißer als die Oberfläche der Sonne. Aus ihrem Inneren schleudert die Sonne ungeheure Energien heraus. So macht sie es für uns warm und hell.

Wie die Sonne aus ihrem Inneren Wärme und Licht herausgibt, so macht Gott unser Leben warm und hell. Anlässlich der Sonnenfinsternis habe ich gelernt, dass ich normalerweise eine Schutzbrille brauche, um die Sonne anzuschauen. Das volle Licht der Sonne macht uns blind. Es ist zu hell. Aber mit der Brille können wir es als Menschen sehen. Wie können wir Gott, die Sonne des Lebens sehen? Die Bibel gibt hier die Antwort: Wir können nicht Gott selbst sehen. Aber er zeigt sich uns durch Jesus. Wir sehen Jesus ganz menschlich; und so sehen wir auch Gott, aber wie durch eine Schutzbrille. So, dass es uns nicht blendet und nicht zerstört. Ungeheure Energie, ungeheure Liebe setzt Gott aus sich heraus. In Jesus können wir etwas davon sehen und es aufnehmen.

Christsein ist dann so etwas wie geistliches Sonnenbaden. Der evangelisch-reformierte Mystiker Gerhard Tersteegen hat es so ausgedrückt: „Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ Sie kennen diese Strophe vielleicht aus dem Lied „Gott ist gegenwärtig“.



Christsein ist geistliches Sonnenbaden, leben in der Liebe und im Glanz Gottes. Allerdings: Niemand von uns wird acht Stunden am Tag nur in der Sonne liegen. Wir gehen dann auch wieder weiter, schwärmen aus, gehen unseren Aufgaben nach. Als Christen kommen wir zusammen unter dem Wort von der Liebe und dem Glanz Gottes. Wir gehen aufeinander zu. Der andere, die andere ist ein Bruder, eine Schwester in Christus. Diese Bezeichnungen hören wir nur selten. Aber sie zeigen, wie nahe wir zusammengehören. Und als Christen schwärmen wir aus. Wir laden andere ein, unter den Himmel Gottes zu kommen. Es geschieht leider nicht immer so, aber es geschieht. Wir können es tun, wenn wir geistlich „Sonne getankt“ haben. Wenn wir uns zu Jesus gesellen, dann stellen wir uns unter den Himmel Gottes mit seinem Glanz und seiner Liebe. Das andere wird sich dann einstellen: Wir werden etwas davon ausstrahlen. Andere werden dazukommen und mit uns gehen unter demselben Himmel Gottes. Amen.

LIEDER: 455,1-3; 123,1-4; 268,1-5; 171,1-2